



STADT
ASCHAFFENBURG _____ DIE KULTURSTADT



Aris Quartett © Oliver Borchert

23 Sa
Nov 24
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

Aris Quartett

Stadttheater Bühne 1



STADTTHEATER
ASCHAFFENBURG

Unser Angebot für Kulturbegiesterte

Die Theatercard



- ➔ 25% Rabatt auf alle Eigenveranstaltungen des Kulturamts
- ➔ Flexibler Einsatz – natürlich auch bei kurzfristigen Theaterbesuchen möglich
- ➔ Erhältlich an der Theaterkasse und unter www.stadttheater-aschaffenburg.de

Theaterkasse:

Schlossgasse 8, Tel. 0 60 21 - 330 18 88 | theaterkasse@aschaffenburg.de
Öffnungszeiten: Di + Do + Fr 13:00-18:00 Uhr | Mi + Sa 10:00-13:00 Uhr

ASCHAFFENBURGER KAMMERKONZERTE

Aris Quartett

Verborgene Schätze

Anna Katharina Wildermuth, Violine

Noémi Zipperling, Violine

Caspar Vinzens, Viola

Lukas Sieber, Violoncello

Samstag, 23. November 2024 | 19:30 Uhr
Stadttheater Bühne 1



STADTTHEATER
ASCHAFFENBURG

Emilie Mayer (1812-1883)**Streichquartett A-Dur**

Un poco adagio – Allegro moderato

Adagio

Scherzo: Tempo di menuetto

Finale: Allegretto

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)**Streichquartett Es-Dur op. 12**

Adagio non troppo – Allegro non tardante

Canzonetta: Allegretto

Andante espressivo

Molto allegro e vivace

PAUSE**Misato Mochizuki (* 1969)**

„in-side“ für Streichquartett

Fanny Hensel (1805-1847)**Streichquartett Es-Dur**

Adagio ma non troppo

Allegretto

Romanze

Allegro molto vivace

Einführungstexte: Jürgen Ostmann



Komponieren ohne Schranken

Emilie Meyers Streichquartett A-Dur



Emilie Mayer, Lithographie von Eduard Meyer nach einer Zeichnung von Pauline Suhrlandt

Als „Berufskomponistin“, wie sie sich selbst stolz nannte, war Emilie Mayer im 19. Jahrhundert ein seltener, nahezu einmaliger Ausnahmefall – schließlich stand dem Erfolg von Frauen als Musikschröpferinnen manches entgegen: Lückenhafte Ausbildung zum Beispiel, fehlende Einbindung in Netzwerke, Ressentiments der Musikkritiker und nicht zuletzt Selbstzweifel aufgrund verinnerlichter Geschlechter-Stereotype.

Mayer allerdings setzte sich über all diese Beschränkungen so souverän hinweg, als gäbe es sie gar nicht. Sie schrieb Werke sämtlicher Gattungen (gerade auch der besonders stark männlich konnotierten wie Sinfonie und Streichquartett), arrangierte Aufführungen durch hochrangige Ensembles und erhielt durchweg positive Rezensionen – oft verbunden mit dem zweifelhaften Lob, sie komponiere „männlich“.

Auf eine derartige Laufbahn deutete in Mayers ersten 28 Lebensjahren noch nichts hin: Im mecklenburgischen Friedland geboren, erhielt die Tochter eines Apothekers Musikunterricht im üblichen Rahmen. Selbst zeitlebens unverheiratet und kinderlos, führte sie zunächst dem verwitweten Vater den Haushalt. Mit dessen Freitod im Jahr 1840 kam die Wende: Frei von familiären Verpflichtungen und durch ihr Erbe finanziell unabhängig, ging Mayer nach Stettin, um Schülerin des Balladenkomponisten Carl Loewe zu werden, später auf dessen Empfehlung nach Berlin zu dem Musikwissenschaftler und Beethoven-Spezialisten Adolph Bernhard Marx. Beide Musiker förderten sie nicht nur theoretisch, sondern banden sie auch intensiv ins örtliche Musikleben ein.

Von Mayers bis zu 14 Streichquartetten haben sich immerhin acht erhalten. Das erscheint umso bemerkenswerter, da aus dem gesamten 19. Jahrhundert überhaupt nur etwa 30 Beiträge von Komponistinnen zur anspruchsvollsten Kammermusikgattung bekannt sind. Mayer war somit die einzige ausgesprochene Quartettkomponistin der Zeit. Genau datieren lassen sich die meisten ihrer Quartette nicht, doch vom A-Dur-Werk weiß man, dass es im Februar 1856 vom Ensemble des Berliner Geigers Julius Oertling uraufgeführt wurde. Noch im gleichen Jahr reiste Mayer mit einem Empfehlungsschreiben der Königin Elisabeth von Preußen nach Wien und erreichte eine Privataufführung des Quartetts vor Erzherzogin Sophie durch das berühmte Hellmesberger Quartett.

In der üblichen viersätzigen Form angelegt, beginnt das Werk mit einer langsamen Einleitung, die Motive des schnellen Hauptteils (etwa eine Sechzehntelfigur mit großem Intervall in der Mitte) vorbereitet. Der Durchführungsteil ist kurz, aber dramatisch und voller gewagter Modulationen. Der langsame zweite Satz enthält bemerkenswerte chromatische Passagen, das durchkomponierte Scherzo eine große Zahl überraschender Wendungen und das Finale, wie von Mayers Lehrer Marx propagiert, Fugenelemente.

Bezüge und Experimente

Felix Mendelssohns Streichquartett Es-Dur op. 12



Felix Mendelssohn Bartholdy, Aquarell von James Warren Childe, 1830

Nach einer Schülerarbeit von 1822 war das Quartett a-Moll op. 13 (1827) Felix Mendelssohns erstes „offizielles“ Streichquartett und das 1829 komponierte Es-Dur-Werk op. 12 sein zweites. Die irreführenden Opuszahlen rühren daher, dass das Es-Dur-Quartett kurz vor dem in a-Moll im Druck erschien. Gemeinsam sind den beiden Werken zahlreiche Bezüge zur Musik Ludwig van Beethovens: Die langsame Introdution zum ersten Satz von

op. 12 beispielsweise ähnelt bis in die rhythmischen Details derjenigen aus Beethovens sogenanntem „Harfenquartett“ op. 74, während das folgende „Allegro non tardante“ an das Allegro-Thema aus dem Quartett op. 127 erinnert. Beide Werke stehen übrigens wie Mendelssohns Quartett in Es-Dur.

Dennoch kann man op. 12 keineswegs als bloßes Studienwerk eines jungen Beethovenianers ansehen. In formaler Hinsicht mutet es sogar erstaunlich originell an: Der Kopfsatz ist kein Sonatenhauptsatz, sondern eine Verbindung aus Sonatensatz und Rondo. Eine solche Anlage würde man eher im Finale erwarten. Zudem sind die Themen des Satzes nicht etwa auf Kontrast hin angelegt, sondern auf einen möglichst durchgängig kantablen Charakter. Um nach diesem Kopfsatz Monotonie zu vermeiden, musste Mendelssohn die traditionelle Reihenfolge der Mittelsätze vertauschen: Statt des langsamen Satzes folgt also zunächst ein Vertreter des Tanzsatzes – allerdings kein Beethovenisches Scherzo und auch kein Menuett, sondern eine kleine Canzonetta nach dem schlichten Formschema A-B-A. Geschrumpft ist auch der langsame Satz: Das „Andante espressivo“ bildet mit seinen 65 Takten kaum mehr als eine erweiterte Einleitung zum Finale, das sich dann tatsächlich ohne Unterbrechung anschließt. Es überrascht das Publikum mit einer geradezu experimentellen Konstruktion, die an Stelle von Durchführung und Coda umfangreiche Partien aus dem ersten Satz enthält. Das Verfahren geht weit über das zu Mendelssohns Zeit Übliche hinaus und nimmt Zitattechniken vorweg, wie sie für das spätere 19. Jahrhundert bedeutungsvoll werden sollten.

Klingende Neurologie

Misato Mochizuki Quartettsatz „in-side“



Misato Mochizuki, Foto: Ayane Shindo

„Meiner künstlerischen Praxis dienen Neugierde und das Nachdenken über Bereiche außerhalb meines eigenen – Fotografie, Genetik, Popmusik, Astronomie, Kochkunst – was bedeutet, dass ich mir Prinzipien ausleihe, und sie an Musiksysteme anpasse, die meine Vorstellungskraft ansprechen.“ Die Japanerin Misato Mochizuki, ausgebildet an der Universität der Künste in ihrer Heimatstadt Tokio sowie bei Paul Méfano, Emmanuel Nunes und Tristan Murail am Conservatoire National Supérieur und am IRCAM in Paris, nutzt für ihre Werke tatsächlich die unterschiedlichsten Inspirationsquellen. Naturphänomene sind vielfach darunter, allerdings stets vermittelt durch wissenschaftliche oder philosophische Betrachtung. Oft treten naturnahe Muster etwa der Wiederholung und des Wachstums auf, erfahrbar gemacht

durch einen regelmäßigen, und doch subtilen Puls. Mochizukis Streichquartettkompositionen wurden beispielsweise durch das Schwarmverhalten von Vögeln angeregt („Boids“, „Boids again“) oder auch – im Fall des 2016/17 entstandenen Stücks „Brains“ – durch Erkenntnisse über die Arbeitsweise des menschlichen Gehirns. Spontane Hirnaktivitäten nach festen Mustern, Imitation von Gesten anderer Menschen, Selbsterneuerung des Gehirns und Selbstbewusstsein – diese vier „Prinzipien“ waren es, die sich die Komponistin nach einem Gespräch mit dem Neurologen Yuji Ikegaya einfach „auslieh“ und auf die Organisation eines Streichquartetts übertrug.

Wie Mochizuki diesen Ansatz in ihrem Quartettsatz „in-side“ weiterverfolgt, das erklärt sie in einem Werkkommentar: „‘in-side‘ ist das vierte Stück (oder der vierte Satz) meines Streichquartett-Zyklus ‚Brains‘, der auf neueren Forschungen zur Funktionsweise des Gehirns basiert. Das Stück wurde daneben auch von der Interpretation der Entstehung der Welt inspiriert, wie sie in alten japanischen Büchern diskutiert wird, wo die erste Gottheit eine zweite, als ‚Alter Ego‘ gedachte Einheit schafft. Aus der Harmonie dieser beiden Wesen werden dann die vielen Geister geboren, die mit der japanischen Kosmogonie verbunden sind. Ich habe dieses Bild in meinem Stück aufgegriffen, in dem eine Note, die im perkussiven Ostinato des Cellos enthalten ist (‚Alter Ego‘), allmählich durch einen langgezogenen, vibrierenden Ton der zweiten Violine zum Vorschein kommt. Diese Schwingung, die im Diskurs hervortritt, wird sowohl zu einer ‚Melodie‘, die die Bratsche aufnimmt, als auch zu Glissandi der ersten Violine. Einigen Studien zufolge stimulieren Rhythmus und Melodie nicht dieselben Bereiche des Gehirns. Diese Konstruktion ermöglicht die Bildung einer Gemeinschaft von vier verschiedenen, einander beobachtenden Persönlichkeiten. Sie können sich das Verhalten der anderen vorstellen, es vorhersehen und sogar an seiner Verwirklichung teilnehmen, und zwar durch einen Prozess, der spezifisch für die Funktionsweise des Gehirns ist und ‚Sympathie‘ genannt wird.“

Exzentrische Schreibart

Fanny Hensels Streichquartett Es-Dur



Fanny Hensel, Kupferstich nach einer Zeichnung von Wilhelm Hensel

Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, besaß wohl keine geringere musikalische Begabung als ihr Bruder Felix, und sie erhielt auch keine schlechtere Ausbildung als er. Dennoch waren den beiden völlig unterschiedliche Lebenswege vorgezeichnet: Gerade für eine Frau aus großbürgerlicher Familie schien im 19. Jahrhundert eine professionelle Musik-Karriere ausgeschlossen. Fanny trat, obwohl sie als beste Pianistin Berlins galt, nur ein einziges Mal öffentlich auf, und ihre Kompositionen begann sie erst gegen Ende ihres Lebens zu veröffentlichen – ermutigt durch ihren Ehemann, den Kunstmaler Wilhelm Hensel, aber gegen den Widerstand ihres Bruders. Nur im begrenzten, halb-öffentlichen Rahmen konnte sie ihre Begabung zeitweise ausleben: Bereits 1823 begannen die „Sonntagsmusiken“ im Mendelssohnschen Haus, für die der Vater ein kleines Orchester aus Mitgliedern der Hofkapelle engagierte. Fanny übernahm 1831 die Leitung dieser Veranstaltungen, die sie bis zu ihrem Tod beibehielt.

Ihre jeweils neuesten Kompositionen schickten sich die Geschwister stets gegenseitig zur Begutachtung zu. So erhielt Felix auch das Streichquartett in Es-Dur, das Fanny zwischen August und Oktober 1834 geschrieben hatte. In einem Brief bemerkte er dazu: „Mein Lieblingsstück ist das c-moll Scherzo nach wie vor, doch gefällt mir auch sehr das Thema zur Romanze. Willst Du mir auch eine kleine Kritikerbemerkung erlauben, so betrifft sie die Schreibart des Ganzen, oder wenn Du willst, die Form. Ich möchte, dass du mehr auf eine bestimmte Form, namentlich in der Modulation sähest – wenn solche Form zerschlagen werden kann, ist es freilich gut, aber dann muß der Inhalt sie von selbst zerschlagen, durch innere Nothwendigkeit; ohne das wird das Stück durch solche neue oder ungewöhnliche Wendung der Form und Modulation nur unbestimmter, zerfließt mehr.“

Fanny antwortete: „Habe Dank für die ordentliche Kritik meines Quartetts. [...] Ich habe nachgedacht, wie ich, eigentlich gar nicht excentrische oder hypersentimentale Person zu der weichen Schreibart komme? [...] Es ist nicht sowohl die Schreibart an der es fehlt, als ein gewisses Lebensprinzip, u. diesem Mangel zufolge sterben meine längern Sachen in ihrer Jugend an Altersschwäche, es fehlt mir die Kraft, die Gedanken gehörig festzuhalten, ihnen die nöthige Consistenz zu geben. Daher gelingen mir am besten Lieder, wozu nur allenfalls ein hübscher Einfall ohne viel Kraft der Durchführung gehört.“ Aber ist Fannys Streichquartett wirklich so weichlich und inkonsistent, wie sie selbst, die Kritik ihres Bruders noch überbietend, meinte? Die formale Geschliffenheit von Felix' Werken mag dem Stück vielleicht fehlen, doch Fannys Harmonik geht über die des Bruders oft hinaus – was diesem ja negativ auffiel. Fannys hohe Ansprüche zeigen sich auch in der großen Virtuosität, die sie allen vier Spielern abverlangt. Und nicht zuletzt in ihrer kontrapunktischen Meisterschaft: Manche Passage vor allem im zweiten und im vierten Satz lässt an Lea Mendelssohns Ausspruch denken, ihre Tochter sei mit „Bachschen Fugenfingern“ zur Welt gekommen.

Aris Quartett

Anna Katharina Wildermuth, Violine

Noémi Zipperling, Violine

Caspar Vinzens, Viola

Lukas Sieber, Violoncello



Ausdrucksstark, dynamisch, eindrucksvoll: Seit über einem Jahrzehnt ist das **Aris Quartett** auf den internationalen Bühnen zu Hause. Mit seiner unverwechselbaren Klangsprache gehört es längst zur Top-Riege der Kammermusik. Zu den Auftrittsorten der Musiker zählen Säle wie die Londoner Wigmore Hall, die Elbphilharmonie Hamburg, das Herbst Theatre San Francisco oder die Philharmonie de Paris. Hochkarätig ist die Auswahl seiner Kammermusikpartner: Christiane Karg, Tabea Zimmermann, Daniel Müller-Schott, Eckart Runge, Kit Armstrong und Nils Mönkemeyer.

Das Ensemble widmet sich auch genreübergreifenden Projekten, so etwa mit dem Jazz-Pianisten Omer Klein. Von Beginn an legen die Musiker zudem ein besonderes Augenmerk auf zeit-

genössische Musik. Komponisten wie Lukas Ligeti, Gerald Resch, Misato Mochizuki und Pierre-Dominique Ponnelle vertrauen dem Quartett Uraufführungen ihrer Werke an.

2009 in Frankfurt am Main gegründet, spielt das Aris Quartett, zu dessen wichtigsten Mentoren Günter Pichler (Alban Berg Quartett) zählt, bis heute in unveränderter Besetzung. Der Erfolg des Ensembles kommt nicht von ungefähr: Mit zahlreichen ersten Preisen bei renommierten Wettbewerben gelang dem Aris Quartett schnell der internationale Durchbruch. Die Musiker wurden zudem als „ECHO Rising Stars“ der European Concert Hall Organisation ausgezeichnet, zählten zu den „New Generation Artists“ der BBC und erspielten sich beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München gleich fünf Preise.

Neben regelmäßigen Auftritten in Radio und TV hat das Aris Quartett mittlerweile bereits sechs von der Fachpresse gerühmte Album-Produktionen vorgelegt. Im Herbst 2023 folgten weitere Veröffentlichungen für STAGE+, die neue Video-, Streaming- und Audio-Plattform der Deutschen Grammophon.

Text: Sudbrackmusik



Nachhaltiges Zeichen der Wertschätzung

Spenden statt Blumen

Ein Blumenstrauß als Geschenk am Ende der Darbietung – eine traditionelle Geste im Konzertbetrieb. Leider wird der überwiegende Teil der blühenden Präsente bereits im Hotel entsorgt. Das Kulturamt macht sich deswegen für ein nachhaltiges Zeichen der Wertschätzung stark: In Absprache mit unseren Gästen spenden wir 50 EUR, wenn auf ein traditionelles Blumenpräsent verzichtet wird. Die Organisation, die die Spende erhält, wird von den Künstlerinnen und Künstlern aus folgender Auswahl bestimmt:

- **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
www.aerzte-ohne-grenzen.de
- **GRENZENLOS für Obdachlose und Arme e.V.**
www.grenzenlos-ab.de
- **UNICEF**
www.unicef.de

